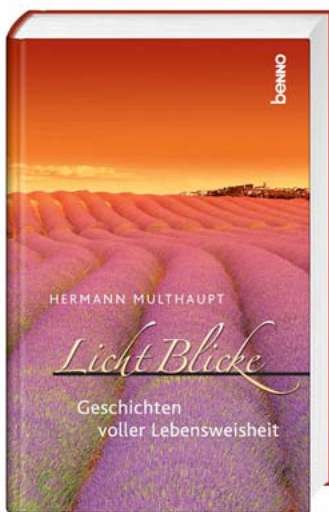


## Leseprobe



Hermann Multhaupt

### **Licht Blicke**

Geschichten voller Lebensweisheit

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

**ISBN 9783742640572**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

HERMANN MULTHAUP

*Licht Blicke*

---

Geschichten  
voller Lebensweisheit

**benno**

## Inhalt

<i>Licht der Gelassenheit</i>	7
Das größte Laster	8
Die Ziege	11
Hundert Tropfen Wasser	12
Der kluge Richter	15
Das richtige Kreuz	17
Der Weitsprung	18
Der Kaiser und der Rabbi	21
Die geizige Frau	22
Häuslicher Frieden	24
Der Traum	26
Alles, was das Herz begehrt	27
Der Geizkragen	30
Ein weiser Entschluss	32
Das Hemd des Zufriedenen	33
<i>Licht der Lebensfreude</i>	35
Der Herr und der Bambusbaum	36
Danket Gott und dann dem König	38
Ein Reisender in der Wüste	40
Das Netz	41
Die schönste Blume der Welt	42
Der Herbstwind und die Sonne	44
Die drei Siebe	45
Wahre Bruderliebe	46
Zwei Freunde	48
Die Rose	50
Der Schafhirt, der nicht beten wollte	51
Für die Kinder von morgen	53

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4057-2  
© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung: © Tilio & Paolo/fotolia  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

<i>Licht der Zuversicht</i>	55
Der fromme Mann	56
Der gute Mensch vor dem Höllentor	61
Der dritte Weg	63
Die Bauern und das Gewitter	65
Der Frust des Teufels	66
Der reiche Mann im Jenseits	69
Die verhinderte Scheidung	71
Die gefüllte Halle	73
Die unerwartete Spende	75
Zwei reisende Engel	76
Die Suche nach der Tür	77
Höher als der Himmel	79

## LICHT DER GELASSENHEIT

» Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. «

Friedrich Christoph Oetinger

## Das größte Laster

Zu einem alten weisen Mann kam eines Tages ein Ratsuchender und fragte ihn, welches Laster er für das größte der modernen Zeit halte. Der Weise musste sich nicht lange besinnen. Er erwiderte: „Die Unzufriedenheit.“

„Auf alles wäre ich gekommen, nur nicht auf diese Antwort“, wunderte sich der Besucher. „Ich hätte eher auf Maßlosigkeit getippt, auf die Gier nach größerem Reichtum, auf eine Überfülle der Wünsche.“

„Das mag schon stimmen“, entgegnete der alte weise Mann, „denn die Summe dessen, was ich eben aufgezählt habe, ist die Unzufriedenheit.“

„Würdest du mir das näher erklären?“, bat der Besucher, und der Weise nickte.

„Ich will dir eine Geschichte erzählen, selbst für den Fall, dass ich mich wiederhole und dir von Dingen berichte, die du bereits kennst. Höre nun zu. – Einem jungen Menschen – er mag in deinem Alter gewesen sein – träumte, er habe drei Wünsche feil. Sie mögen ihm für eine gute Tat gewährt worden sein.“

„Das klingt wie im Märchen“, unterbrach der Zuhörer den Weisen enttäuscht. „Ich bin nicht gekommen, mir Märchen anzuhören.“

„Märchen sind ein Bild für die verdeckte Wirklichkeit“, lächelte der alte, weise Mann. „Gib nur acht: Der Träumende überlegte nicht lange, was er sich wünschen sollte: ‚Als erstes‘, so bestimmte er, ‚wünsche ich mir,

dass alles, was ich mit meinen Händen berühre, zu Gold wird.‘ Denn er sah seine bisherige Not vor Augen, die er nun für alle Zeit abzuwenden hoffte. ‚Alsdann‘, so fuhr er fort, ‚wünsche ich mir Unsterblichkeit. Denn wenn es mir gut geht, so soll mein Leben auch über die gewöhnliche irdische Zeit fort dauern. Wer weiß, was mich andernfalls nach dem Tode erwartet?‘ – Die beiden Wünsche wurden ihm gewährt. Der dritte aber sollte erst nach vielen Jahren in Erfüllung gehen.“

„Der Wunsch nach Gold erinnert mich an König Midas“, rief der Besucher gelangweilt. „Hast du mir nichts Besseres zu bieten als diese Sage vom unersättlichen König der Phrygier?“

Der alte weise Mann lächelte sanft. „Nein“, erwiderte er, „ich habe dir nichts Besseres zu bieten als die alten Fehler der Menschheit, die sich in jeder Generation wiederholen. Höre nur zu.“

Und er erzählte weiter von dem jungen Menschen und seinen Wünschen. „Er genoss alsbald die Vorteile des ersten Wunsches. Alles, was er mit den Händen anrührte, verwandelte sich augenblicklich in Gold. Als er sich jedoch zum Essen niedersetzte, so veränderten sich auch die Speisen unter seinen Händen und wurden zu Gold. Da erschrak der junge Mann bis ins Herz, denn nun erkannte er, dass er elendig verhungern müsse – ohne in Wahrheit sterben zu können. Was für ein qualvolles Leben stand ihm bevor! Er musste von nun an die Hilfe anderer Menschen in Anspruch nehmen, die ihn fütterten und die ihm zu trinken gaben, wann immer er ein Gefühl des Hungers oder des Durstes verspürte. Er nahm Bedienstete ins Haus, Fremde, die wie die Jahre kamen und gingen, die ihn auf seinen Reisen begleiteten und ohne

die er kaum einen Schritt allein unternehmen konnte ... Seine Freunde starben, er wurde nicht alt. Es kamen neue Zeiten, und er überdauerte sie. Es wuchsen neue Generationen heran, und er überlebte sie. Aber mit den neuen Zeiten geschahen auch Veränderungen im Leben der Menschen; ihre Ideen und Ansichten waren ihm fremd, mit ihren Gewohnheiten konnte er sich nicht anfreunden. „Ich habe zwei große Fehler gemacht“, dachte der junge Mann in seinem Traum, „ach, könnte ich ihn rückgängig machen und wie ein zufriedener Mensch leben.“

In diesem Augenblick erfüllte sich, ohne dass es ihm recht bewusst war, der dritte Wunsch. Die Dinge, die er jetzt berührte, blieben, was sie waren. Sie bewahrten ihre Eigenart und ihren Sinn, und unser Freund nahm mit wachsender Verwunderung wahr, wie schön, wie sinnvoll doch die Ordnung des Lebens ist. Er sah in den Spiegel und bemerkte, wie er alterte, wie sein Gesicht sich verklärte und die Züge des nahenden Todes annahm, und fand, dass alles seine Richtigkeit hatte. Er war glücklich, ein Mensch wie alle Menschen zu sein.

„Wie verblendet war ich in meiner Unzufriedenheit“, dachte er, „wie schwer habe ich gegen die Gesetze des Lebens verstoßen ...“

Der alte weise Mann schwieg, und er sagte auch nichts, als der Ratsuchende sich leise erhob und wortlos von dannen ging.

## Die Ziege

Ein Mann aus dem Volk kam eines Tages zum Zaddik. So nennen sich die Rabbi der Chassidim. Sie beherrschten nicht nur den Inhalt des Talmuds, sondern waren auch mit den Nöten der Menschen vertraut. Der Besucher kam also zum Zaddik und schüttete ihm das Herz aus. „Wisse, gelehrter Zaddik“, sagte er, „ich habe eine Frau und zahlreiche Kinder und bin gezwungen, in einem einzigen Raum zu leben.“

Da fragte der Zaddik: „Was besitzt du?“

Und erhielt die Antwort: „Eine Ziege.“

Der gelehrte Rabbi riet: „So nimm die Ziege mit in dein Zimmer.“

Verwundert machte sich der Besucher auf den Heimweg. Der Zaddik ahnte, dass der Mann bald wiederkommen würde, und in der Tat erschien er an einem der nächsten Tage wieder an der Tür.

„Nun, was gibt's?“, fragte der Zaddik. „Was treibt dich nach so kurzer Zeit abermals zu mir?“

„Herr“, rief der Mann aus dem Volke, „inzwischen ist die Enge in unserer einen Stube so groß, dass wir es nicht mehr aushalten können.“

„Nun, so nimm die Ziege wieder heraus“, empfahl der Zaddik dem Besucher. Verwundert dieses Rates machte sich der Mann auf den Heimweg. Der gelehrte Rabbi aber dachte, er wird seine Situation nun als Erleichterung empfinden, obgleich sich an der räumlichen Lage nichts geändert hat.

AUS DEM JÜDISCHEN

## Hundert Tropfen Wasser

Zu einem Einsiedler in der Wüste kam eines Tages ein reicher junger Mann, der zu Hause große Schätze besaß. Er meinte, sich mit seinem Reichtum alles kaufen zu können, selbst die ewige Seligkeit.

„Was kostet das ewige Leben?“, rief er großspurig, nachdem der Einsiedler ihn aufgefordert hatte, Platz zu nehmen. Und er ließ ein paar Goldstücke in der Tasche klimpern.

Der Einsiedler, der unter einer Palme saß und der untergehenden Sonne nachblickte, erwiderte leise: „Es hat keinen Preis, den du bezahlen kannst.“

„Ho, hol!“, rief der reiche junge Mann und hielt dem Alten die Goldstücke unter die Nase. „Weißt du, was ich mir damit kaufen kann?“

Der Einsiedler schüttelte den Kopf.

„Na, siehst du, wenn du nicht einmal den Wert des Goldes einschätzen kannst, wie willst du dann behaupten, die ewige Seligkeit habe keinen Preis? Alles ist zu haben für den, der bezahlen kann.“

Der alte weise Mann lächelte sanft. „Lassen wir es auf einen Versuch ankommen, junger Freund.“ Er ging in seine Höhle und kam mit einem irdenen Gefäß zurück.

„Weißt du, was das ist?“

„Natürlich, ein Wasserkrug, und dazu noch ein recht einfacher.“

„Er kann das Leben bedeuten, auch das ewige“, sagte der Einsiedler. „Geh nun und bringe mir als Gegenwert für

das Haus, das du bewohnst, hundert Tropfen Wasser.“ Der junge Mann brauste auf. „So gering schätzt du mein Haus? Ich werde dir hundert Wassertropfen bringen und hundert Goldstücke dazu.“

„Versuche es“, nickte der Einsiedler.

Der Besucher nahm den Krug und wandte sich stadteinwärts. Er befahl einem Diener, hundert Goldstücke und hundert Wassertropfen abzuzählen. Das Gold tat er in ein kostbares Kästchen aus Holz, das Wasser füllte er in den irdenen Krug. Dann eilte der Reiche zurück an den Rand der Wüste.

„Du hast eine geringe Vorstellung vom Wert meines prächtigen Hauses!“, rief der junge reiche Mann stolz und stellte das Kästchen dem Einsiedler vor die Füße.

Der Einsiedler schob das Gold unbeindruckt zur Seite. „Und wo, mein Freund, ist das Wasser, das du mir bringen solltest?“

Der Besucher wies auf den unauffälligen Krug. „Dort, aber was sind hundert Tropfen Wasser, gemessen an meinem Reichtum?“

Der alte weise Mann schaute in den Krug, drehte ihn um; es war kein Tropfen Wasser zu sehen. Die Sonne hatte das Wasser unterwegs aufgezehrt.

„Nimm dein Gold, mein Freund, und trage es zurück in deine Schatztruhe“, empfahl der Einsiedler.

„Und wie erhalte ich das ewige Leben?“, fragte der junge reiche Mann ein wenig kleinlaut.

„Bring mir die hundert Wassertropfen“, lächelte der Einsiedler, „alles Weitere wird sich finden.“

Der Gast entfernte sich mit seinem Gold, aber er schritt nicht mehr so zügig aus, wie er gekommen war. Nachdenklich näherte er sich dem Rand der Stadt, und da er

langsam ging und die Augen auf dem Boden schweifen ließ, sah er die Bettler, die die abgezehrten Arme hoben und die knöchernen Hände um ein Almosen ausstreckten. Und mit einem Male schien ihm das Gold in der kleinen Truhe sehr schwer, es drückte auf seine Schultern, es zwang ihn in die Knie. Da öffnete der junge reiche Mann das Kästchen und schenkte das Gold fort, ein Stück um das andere, bis der blanke Boden zu sehen war.

„Wenn sich doch jedes Goldstück in einen Tropfen Wasser verwandeln ließe“, seufzte der junge reiche Mann. Da er sehr müde war, setzte er sich unter einen Feigenbaum, um auszuruhen. Doch alsbald schlief er ein und erwachte erst mit dem neuen Tag, als die Sonne glutrot über dem Rand der Wüste stand. Verwirrt erhob sich der reiche junge Mann, griff nach dem Wasserkrug, um zur Quelle zu gehen und die hundert Tropfen abzufüllen. Jedoch zu seiner großen Verwunderung befand sich das Wasser bereits im Krug. Voll Freude eilte er in die Wüste, wo der Einsiedler auf ihn wartete.

„Mir ist etwas recht Merkwürdiges geschehen“, rief er dem frommen Mann zu, der gerade sein Morgengebet beendet hatte. Der Einsiedler nickte lächelnd, als er die Geschichte vernommen hatte.

„Das Gold in deinem Kästchen hat sich verwandelt – wie dein Herz. Die hundert Tropfen Wasser in deinem Krug, guter Freund, sind die Freudentränen der Bettler, deren Hunger du gestillt hast. Habe ich dir nicht gesagt, Wasser könne Leben bedeuten, auch das ewige?“

Der Besucher blickte den Einsiedler nachdenklich an. „Fahre nur fort, junger Freund, dir den Himmel mit diesem Wasser zu verdienen, dann ist deine Seele wirklich reich.“

## Der kluge Richter

Alexander der Große gelangte auf seinen Eroberungszügen auch nach Afrika. Dort hörte er von einem Eingeborenenstamm, der in Harmonie und Frieden miteinander lebte und jeden Streit vermied. Alexander, der von anderen Völkern, die nicht griechischer Herkunft waren, keine hohe Meinung besaß und sie als Barbaren zu bezeichnen pflegte, wollte sich persönlich von der Lebensweise dieses Stammes und ihres Gemeinwesens überzeugen. Es ergab sich, dass gerade eine Gerichtssitzung stattfand, und der Herrscher wurde eingeladen, an ihr teilzunehmen. Den Vorsitz führte der König des Stammes.

Der Fall, der verhandelt wurde, betraf zwei Männer. Der erste sagte: „Mein König, ich habe von diesem Herrn eine Ruine gekauft. Beim Umgraben der Erde entdeckte ich einen Schatz. Nun will ich den Schatz zurückgeben, denn ich habe ihn nicht erworben, sondern nur die Ruine. Er aber weigert sich.“

Der andere Mann erklärte seinem Nachbarn: „Du fürchtest dich vor der Sünde des Diebstahls. Mir ergeht es ebenso. Ich habe dir die Ruine mit allem, was sich darin befindet, verkauft und möchte nichts annehmen, was mir nicht gehört.“

Der König des Stammes fragte den ersten Mann: „Hast du einen Sohn?“

„Ja.“

Und den zweiten: „Hast du eine Tochter?“



„Ja, Herr.“

„So verheiratet eure Kinder miteinander – und der Schatz gehört beiden.“

Alexander war höchst erstaunt über das weise Urteil des Richters. „Bei uns zu Hause“, so sagte er, „hätte man die Kontrahenten kurzerhand geköpft, und der Schatz wäre dem Herrscher zugefallen.“ Der Stammeskönig fragte seinen Gast: „Scheint bei euch die Sonne?“ Alexander bejahte.

„Und fällt auch Regen in eurem Reich?“

Wieder bejahte Alexander.

„Und ihr betreibt auch Viehzucht?“

„Selbstverständlich“, entgegnete Alexander.

„Wenn dem so ist, wie du sagst, wundert es mich nicht, dass bei euch die Sonne scheint und es regnet, nämlich einzig der lieben Tiere wegen. Die Menschen bei euch hätten es nicht verdient.“

## Das richtige Kreuz

*Z*in Pilger war am Ende seiner Tagesetappe angekommen. Er fühlte sich müde und ausgelaugt und beschloss, die Nacht in freier Natur zu verbringen. Alsbald fiel er in einen tiefen Schlaf und träumte, er käme in einen Saal, in dem viele Kreuze der Reihe nach aufgestellt waren. Da sah er sich, wie er zu Gott sprach: „Herr, das Kreuz, das du mir auferlegt hast, ist zu schwer. Darf ich mir unter diesen ein anderes auswählen?“

„Du meinst also, dass dein Kreuz zu schwer sei? Nun, dann suche dir ein anderes aus. Aber wähle klug“, antwortete Gott.

Der Träumer ging an der Kreuzreihe entlang. Er hob sie der Reihe nach auf. Eines erschien ihm noch schwerer als das, das ihm gehörte, ein anderes war zu eckig und kantig, es drückte auf den Schultern, ein anderes wieder zu schmal und lang. Kurz, er hatte an allen Kreuzen etwas auszusetzen und keines schien zu ihm zu passen. Schließlich blieb er vor dem letzten Kreuz stehen. Das schien ihm geeignet zu sein. Nicht zu schwer, keine scharfen Kanten, an Gewicht erträglich – kurz, in allem akzeptabel.

„Dieses Kreuz, Herr, nehme ich“, verkündete der Pilger zufrieden.

„Mir ist es recht“, nickte Gott, „aber kommt es dir nicht bekannt vor? Es ist das Kreuz, das ich für dich ausersehen hatte und das du bisher getragen hast.“

FREI NACH EINER BALLADE VON ADELBERT VON CHAMISSO

## Der Weitsprung

Lin Einsiedler saß vor seiner bescheidenen Behausung und blickte über das weite, sich wie ein Fächer vor ihm ausbreitende Tal. Da trat ein junger, vornehm gekleideter Mann an ihn heran und fragte, ob es einen sicheren Weg gäbe, um ins Paradies zu gelangen. Der Einsiedler dachte eine Weile nach, ohne sich von seinem Platz zu erheben. „Es gibt einen Weg“, sagte er, „aber Sie müssen sehr sportlich sein.“

„Das bin ich“, lachte der junge Mann. „Schauen Sie nur.“ Und er ließ seine Muskeln spielen und wies auf seine durchtrainierten Beine. „Gut, gut“, lachte der Einsiedler. „Das ist ja vortrefflich. Schauen wir also, ob Sie einen sicheren Weg ins Paradies finden werden.“

In der Nähe der Einsiedelei befand sich ein kleines Feld, auf dem der Einsiedler einige Dattelpalmen und Zitronenbäumchen gepflanzt hatte. Er maß den sandigen Grund ab und unterteilte ihn in Abschnitte von je einem halben Meter. „Für jeden Besitz, an dem Sie hängen, werden wir dreißig oder fünfzig Zentimeter werten“, eröffnete der Einsiedler dem verdutzten jungen Mann. „Ich darf doch davon ausgehen, dass Sie ein Auto besitzen?“

„Wer hat das nicht!“, entrüstete sich der Besucher. Der Einsiedler markierte eine Wegstrecke von fünfzig Zentimetern.

„Sind Sie Hausbesitzer?“

„Von meines Vaters Seite besitze ich ein Mietshaus.“

Der Einsiedler steckte eine entsprechende Strecke im Sand ab.

„Natürlich haben Sie das modernste Fernsehgerät mit Flachbildschirm und entsprechendem Zubehör?“

„Natürlich, was soll die Fragerei? Ich bin doch ein moderner Mensch.“

„Eben“, lächelte der Einsiedler. „Sie sind ein moderner Mensch mit den Erwartungen des Augenblicks und nicht mit den Bedürfnissen der Dauer.“

Und er fragte weiter und erhielt Auskunft, und er maß den Boden ab nach dreißig oder fünfzig Zentimetern Distanz. Am Ende hatte er neuneinhalb Meter auf dem Boden markiert.

„So“, forderte der Einsiedler den Gast auf, „jetzt springen Sie darüber.“

„Springen?“, rief der junge Mann und überblickte die Strecke. „Ich habe Ihnen gesagt, dass ich sportlich bin, aber einen Weltrekord im Weitsprung kann ich bei Gott nicht aufstellen.“

„Bei Gott – möchten Sie doch sein“, erwiderte der Einsiedler sanft, „denn Sie haben sich bei mir nach dem sicheren Weg ins Paradies erkundigt.“

„Der junge Mann blickte den Einsiedler ungläubig an. „Was hat mein Besitz mit der Entfernung von neuneinhalb Metern zu tun?“

Der Einsiedler zuckte die Schultern. „Sie haben es also nicht begriffen?“, fragte er. „Je mehr Sie an irdischem Besitz hängen, umso weiter müssen Sie springen. So einfach ist das.“

Und als der Besucher ihn verblüfft anschaute, ergänzte er: „Der Besitzlose braucht nur einen Schritt zu tun, und er ist im Paradies. Es ist der sicherste Weg, um dorthin zu gelangen. Heißt es nicht in der Schrift der Väter: ‚Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt ge-